

Michael Altripp

# Im Spannungsfeld zwischen Theologie und Christlicher Archäologie

Nachgelassene  
biographische Aufzeichnungen  
von Victor Schultze (1851–1937)



IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN THEOLOGIE  
UND CHRISTLICHER ARCHÄOLOGIE

GREIFSWALDER THEOLOGISCHE FORSCHUNGEN  
(GThF)

Herausgegeben von Christfried Böttrich im Auftrag  
der Theologischen Fakultät Greifswald

Band 32

Michael Altripp

IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN  
THEOLOGIE UND  
CHRISTLICHER ARCHÄOLOGIE

NACHGELASSENE BIOGRAPHISCHE AUFZEICHNUNGEN  
VON VICTOR SCHULTZE (1851–1937)



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Michael Altripp, Dr. phil., Jahrgang 1963, hat zunächst Byzantinistik, Osteuropäische Geschichte und Mittlere und Neuere Geschichte studiert. Das Zweitstudium der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte, Kunstgeschichte sowie der Mittleren und Neueren Geschichte hat er mit einer Doktorarbeit über einen Aspekt der Bild-Ritus-Beziehung in byzantinischen Kirchen beendet. Seine Habilitationsschrift behandelt die Basiliken in Byzanz. Studiert hat er in Köln, München, Bonn und Mainz. Seit 2011 ist er außerplanmäßiger Professor für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Theologischen Fakultät in Greifswald.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Blumenstr. 76 · 04155 Leipzig  
Printed in Germany

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an [info@eva-leipzig.de](mailto:info@eva-leipzig.de).

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig  
Satz: 3w+p, Rimpar  
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-374-07935-3 // eISBN (PDF) 978-3-374-07936-0  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Lange Zeit habe ich mit Victor Schultze »gefremdelt« – obwohl er wie ich aus Hessen stammt. Andererseits faszinieren mich Darstellungen historischer Persönlichkeiten sehr, und das 19. Jh. übt zudem einen großen Reiz auf mich aus.

Den historischen Kontext des Menschen Victor Schultze anhand seiner biographischen Aufzeichnungen – Tagebücher im engeren Sinne sind sie nämlich nicht, auch wenn sie im Folgenden der Einfachheit wegen (wenn auch nicht durchgängig) so bezeichnet werden – herauszuarbeiten und seine Persönlichkeit auf diese Weise lebendig werden zu lassen, erwies sich dann tatsächlich als eine spannende Aufgabe.

Was dabei herausgekommen ist, kann nicht als Biographie gelten, denn dafür sind die Notizen, die Victor Schultze hinterlassen hat, zu disparat. Andererseits dürften auch weitere Nachforschungen nicht sehr viel mehr Material zutage fördern<sup>1</sup>, sodass der Mensch und Wissenschaftler auch in Zukunft wenig konkretere Konturen erhalten dürfte.

Dennoch wäre es wünschenswert, dereinst eine Biographie zu Victor Schultze zu erhalten, da er zum einen die Christliche Archäologie und zum anderen die Theologische Fakultät sowie die Universität und ihr Leben in Greifswald stark geprägt hat.

Was im Besonderen auffällt, wenn man sich mit Persönlichkeiten wie Victor Schultze auseinandersetzt, ist die ungeheure Unterschiedlichkeit seiner und der heutigen Zeit. Nicht, dass seine Zeit besser gewesen wäre. Aber das Ethos, das Victor Schultze – und mit ihm viele seiner Zeitgenossen – eingefordert haben (und im Zweifelsfall auch nicht alle eingelöst haben), wird heute in »modernem« Gewand erneut eingefordert; »Respekt« und »Toleranz« sind hier die Begriffe, die fast schon inflationär vorgetragen werden. Umso mehr erstaunt es, dass einige auf Anfragen im Zusammenhang mit den Recherchen zu diesem Buchprojekt nicht geantwortet haben. Andere wiederum haben in z. T. beispielloser Hilfsbereitschaft ihre Unterstützung gewährt; diesen sei ganz herzlich gedankt!

Zu nennen sind u. a. (in alphabetischer Reihenfolge): Theodor Bauer, Silvia Brusius, Judith Ganz, Irmfried Garbe, Regino von Gerkan, Raphaela-Catrina Gerlach, Stefanie Hausmann, Stefan Heid, Peter Heidtmann-Unglaube, Anna-

---

<sup>1</sup> In der Familie von Gerkan gibt es, wie mir die Tochter von Hartwin von Gerkan mitgeteilt hat, nichts mehr aus dem Nachlass von Victor Schultze. Was Hartwin von Gerkan aus dem Nachlass an Pfarrer Martin Hammann entliehen hat, hat er von diesem nicht wieder zurück erhalten. – 18 Briefe von Victor Schultze an Franz Xaver Kraus in der Wissenschaftlichen Bibliothek wurden hier fallweise berücksichtigt. Auch der Waldeckische Geschichtsverein in Arolsen besitzt nichts mehr, was für diese Arbeit von Bedeutung wäre.

Katharina Heyser, Olaf Hillert, Tilman Jeremias, Michael Jonas, Heike Kirchner, Peter Koll, Fabian Lemmes, Edith Markert, Helmut Martens, Immanuel Musäus, Rainer Neumann, Klaus Nobiling, Stefan Oehme, Andrea Reimann, Andreas Schütz, Marianne Schumann, Bianca Seeliger-Mächler, Maren Sommer, Markus Springer, Waltraud Steuber, Ralf Wiehl, Karl Zimmermann, Norbert Zimmermann sowie Alexander Zahoransky.

Ein besonderer Dank geht an meinen Kollegen Heinrich Assel, dessen Initiative das Projekt ermöglicht hat, sowie an Peter Witzel (†), der mir wertvolles Material aus dem Nachlass von Victor Schultze übergeben hat.

Christfried Böttrich danke ich für die Korrekturlesung und die Aufnahme in die Reihe »Greifswalder Theologische Forschungen«.

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Ernst-Moritz-Arndt-Universität hat das Projekt finanziell unterstützt. Der Waldeckische Geschichtsverein sowie dessen Bezirksgruppe Lichtenfels haben einen großen Beitrag zu den Druckkosten geleistet. Auch der Pommersche Evangelische Kirchenkreis sowie das Landeskirchenamt in Kassel haben sich an diesen Kosten beteiligt. Allen Institutionen sei dafür ganz herzlich gedankt!

Victor Schultze muss ein eigenwilliger, aber sympathischer Mensch gewesen sein. Besonders berührend ist die Liebe zu seiner Frau. – In diesem Sinne widme ich diese Arbeit meiner Frau in Liebe und Dankbarkeit.

# INHALT

EINFÜHRUNG .....	9
„I GESCHICHTE DER FAMILIE SCHULTZE“ .....	19
„GESCHICHTE DER FAMILIE SCHULTZE II (AUS MEINEM LEBEN)“ .....	29
„GESCHICHTE DER FAMILIE SCHULTZE III (AUS MEINEM LEBEN)“ .....	43
„GESCHICHTE DER FAMILIE SCHULTZE IV (AUS MEINEM LEBEN)“ .....	141
ANHANG 1: „TOST BEI DES KAISERS GEBURTSTAG“ .....	171
ANHANG 2: „ZAUBERSTÜCK ZUM GEBURTSTAG VON FRAU LEUPOLD“ .....	172
ANHANG 3: „FAHRT NACH PÄSTUM“ .....	174
ANHANG 4: „AM GRABE DER MUTTER“ .....	191
ANHANG 5: KARTE ZUM ANFANG UND ENDE DER LEHRTÄTIGKEIT .....	193
ANHANG 6: „REDE BEIM ACTUS DES ABITURIENTENEXAMENS“	194
ANHANG 7: „SKIZZE MEINES LEBENS“ .....	202
ANHANG 8: DIE DATEN DER ENGEREN FAMILIE .....	215
ANHANG 9: WOHNORTE VON VICTOR SCHULTZE .....	217
ANHANG 10: „GEDANKEN I / GEDANKEN II“ .....	219
ANHANG 11: LEBENS DATEN .....	222

ANHANG 12: STAMMBÄUME .....	228
ANMERKUNGEN ZUR „GESCHICHTE DER FAMILIE SCHULTZE“ ...	229
LITERATURVERZEICHNIS .....	245
PERSONENVERZEICHNIS .....	269
ORTSVERZEICHNIS .....	273
ABBILDUNGEN .....	277

# EINFÜHRUNG

Victor Schultze war von 1884 bis 1921 Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald<sup>2</sup>. Er hat damit über viele Jahre das Leben an der Fakultät geprägt. Vor allem aber war es ihm durch diese lange Zeit vergönnt, den Bereich der Christlichen Archäologie am Lehrstuhl für Kirchengeschichte aufzubauen. Er ist dadurch zu einem der Nestoren dieses jungen, aus dem theologischen Kontext hervorgegangenen Faches geworden. Neben seinen vielen Publikationen ist von ihm vor allem die nach ihm benannte Victor-Schultze-Sammlung erhalten, die zahlreiche Repliken aus der byzantinischen, romanischen und gotischen Kunst umfasst; daneben aber auch originale Holzplastiken – zumeist aus der spätgotischen Periode und dem vor- und hinterpommerschen Gebiet. Durch die Leihgabe der Erben von Hans-Georg Thümmel, der von 1990 bis 1997 die Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät in Greifswald vertrat, sind zahlreiche antike Originale aus dem Nachlass von Victor Schultze wieder mit den übrigen Stücken aus dem Nachlass von Victor Schultze in der Victor-Schultze-Sammlung vereint worden.

Neben diesen Repliken und Originalen besitzt die Victor-Schultze-Sammlung zudem einen umfangreichen Bestand an alten Dias, die größtenteils noch auf die Zeit von Victor Schultze zurückgehen dürften<sup>3</sup>; zudem 13 Abklatsche (Abb. 33)

---

<sup>2</sup> Zuletzt und grundlegend über Victor Schultze: I. Garbe, Victor Schultze. Nestor der christlichen Archäologie, in: S. Froehlich (Hrsg.), Altertumswissenschaft in Greifswald. Porträt ausgewählter Gelehrter 1856 bis 1946, Stuttgart 2021, 139–161; ders., Maximilian Victor Schultze, in: St. Heid – M. Dennert (Hrsg.), Personenlexikon zur christlichen Archäologie, Regensburg 2012, 1147–1149.

<sup>3</sup> Victor Schultze vermerkt in seinem Brief vom 31.5.1895 an Franz Xaver Kraus: »Kürzlich hat mir die Regierung einen Prospektionsapparat bewilligt, für welchen ich nun die nötigen Diapositiva herstellen lasse.« Dieser Brief befindet sich in der Wissenschaftlichen Bibliothek in Trier.

von frühchristlichen Denkmälern, von denen sich bislang zwei<sup>4</sup> – aus Rom stammende – in den Werken von Victor Schultze nachweisen ließen (Abb. 33). Die Nummerierung geht bis »31« und muss für die Sammlung angefertigt worden sein, da die entsprechenden aufgeklebten Notizen alle gleich gestaltet sind, die Abklatsche aber von unterschiedlichen Orten stammen<sup>5</sup>. Sie könnten aus dem Jahre 1878 bzw. 1906<sup>6</sup> stammen, da ein Abklatsch aus Syrakus stammt, und Victor Schultze in diesen beiden Jahren nach Sizilien gereist ist. Möglicherweise hat sie Victor Schultze nicht selbst angefertigt; andererseits hätte man das von ihm im Zusammenhang mit Inschriften häufig gebrauchte Wort »kopieren« so verstehen können; doch verwendet Victor Schultze den Begriff »kopieren« auch in einem Zusammenhang<sup>7</sup>, in dem unmissverständlich »ausschreiben« gemeint ist. Wiederum gleichen sich alle Abklatsche, sodass sie von einem Hersteller stammen dürften; es sei denn, dass es eine überall in gleicher Weise geübte Praxis gegeben hätte. Ob es aber ursprünglich auch 31 Abklatsche oder sogar mehr gegeben hat, lässt sich nicht mehr eruieren.

Einen wichtigen Bestandteil der Victor-Schultze-Sammlung bilden die Aufzeichnungen, die teilweise den Charakter von Tagebüchern haben, da Victor Schultze ab dem Bericht über seinen Aufenthalt in Nizza seine Einträge datiert; er selbst allerdings titulierte seine Schrift als »Geschichte der Familie Schultze (Aus meinem Leben)«.

Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Victor-Schultze-Sammlung, da sie insbesondere das frühe Wirken von Victor Schultze, aber auch seine Zeit bis kurz vor seinem Tod beleuchten.

Die Tagebücher I und II liegen in der Victor-Schultze-Sammlung als Scans vor, die dem Verf. von Herrn Dr. Peter Witzel aus Korbach 2013 übergeben worden sind. Die Originale befanden sich nach brieflicher Auskunft von Pfarrer Martin Hammann (13. 12. 2013) – der bei Prof. Hans Schneider an der Theologischen Fakultät in Marburg eine Dissertation über Victor Schultze anfertigen wollte, das Vorhaben jedoch aufgegeben hatte – im Besitz von Hartwin von Gerkan, dem Enkel von Victor Schultze. Da die Qualität der Scans mäßig ist, war die Lektüre und Transkription nicht leicht; zudem sind bei einigen Seiten die Ränder beschnitten. Allerdings befand sich unter den der Victor-Schultze-Sammlung überlassenen Dokumente auch ein Heft, in dem die Tagebücher I und II handschriftlich in lateinische Schreibschrift übertragen worden sind. Diese

---

<sup>4</sup> Abklatsch mit der Nummer »2« ist in dem Buch »Archäologische Studien über altchristliche Monumente« (Wien 1880, 229) (Abb. 33) und Abklatsch mit der Nummer »12« ist in dem Buch »Die Katakomben. Die altchristlichen Grabstätten. Ihre Geschichte und ihre Monumente« (Leipzig 1882, 270) publiziert.

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 776.

<sup>6</sup> Vgl. S. 150 und Anm. 983.

<sup>7</sup> Vgl. S. 104.

Transkription geht – der Schrift nach zu urteilen – ganz offensichtlich auf den besagten Pfarrer Martin Hammann zurück, der zum Zeitpunkt der Übertragung bzw. Abschrift die originalen Tagebücher leihweise vorliegen hatte. Dadurch lassen sich die Fehlstellen aus den Scans durch diese Abschrift ergänzen; gleichzeitig endet die Abschrift mit dem Tagebuch II, doch sollte die Arbeit offenkundig fortgesetzt werden. Darauf deutet die korrekte Überschrift für Tagebuch III; darüber hinaus hat sich nur noch die Überschrift »Reise nach Nizza«<sup>8</sup> erhalten; d.h., die gesamte Beschreibung der Studienjahre fehlt. In diesem Kontext ist – offenkundig durch Martin Hammann – vermerkt, dass dieses Tagebuch III in Greifswald im Jahre 1923 verfasst worden sei. Darauf ist noch einzugehen.

Die Tagebücher I und II sind übrigens nach – den nicht belegten – Angaben der Abschrift erst 1933 in Greifswald geschrieben worden, also zehn Jahre später als Tagebuch III. Dem widersprechen allerdings zahlreiche Hinweise aus den Tagebüchern III und IV, die auf das Jahr 1933<sup>9</sup> verweisen. Andererseits scheinen die Tagebücher I und II tatsächlich später ergänzt worden zu sein.

Die Abschrift stammt – wie erwähnt – von Pfarrer Martin Hammann. Sie ist in blauer Tinte gefasst und in lateinischen Buchstaben geschrieben. Die Schrift selbst ist identisch zu jener in dem besagten Brief, den Pfarrer Hammann an den Verf. dieser Zeilen gerichtet hat, wenngleich jene im Brief im Vergleich zu der in der Abschrift einen älteren Schreiber verrät. Der Brief ist – wie erwähnt – auf den 13. 12. 2013 datiert; der Korrespondenz zwischen Hammann und Schneider nach zu urteilen, könnte die Abschrift in den 1990er Jahren erstellt worden sein. Die Abschrift weist einige Fehler auf, die ganz offensichtlich nicht nur auf Flüchtigkeit, sondern auch auf Unvermögen zurückzuführen sind. Dafür sprechen auch die zahlreichen Stellen, die Pfarrer Hammann nicht hat entziffern können und daher durch Pünktchen ersetzt hat. Dabei handelt es sich z. T. tatsächlich um schwer zu identifizierende Wörter und Sätze; mitunter aber war die Identifikation sehr leicht. Das bedeutet, dass Pfarrer Hammann weder mit der Sütterlin-Schrift, noch mit der Handschrift von Victor Schultze allzu sehr vertraut gewesen ist.

Bei der Wiedergabe des Textes aus den Tagebüchern I und II wird im Folgenden darauf verzichtet, diejenigen Stellen kenntlich zu machen, die Pfarrer Hammann falsch oder nicht erkannt hat.

Die Tagebücher III (Abb. 32) und IV von Victor Schultze sind am 30. 1. 2019 von Martin Dennert an den damaligen Dekan der Theologischen Fakultät der

<sup>8</sup> Vgl. S. 76.

<sup>9</sup> Z. B. »21.6.33« (vgl. S. 41); Das späteste angegebene Jahr bezieht sich auf 1934 (vgl. dazu Anm. 97); allerdings ist es am Rand notiert und könnte somit auch nach dem 21. Juni 1933 ergänzt worden sein. Dafür spricht, dass Victor Schultze in seinem Tagebuch – noch – kein wertendes Urteil über die Nationalsozialisten abgibt, wohl aber in seiner »Skizze« aus dem Jahre 1935.

Universität Greifswald, Christfried Böttrich, geschickt worden. Seitdem werden sie in der Victor-Schultze-Sammlung dieser Fakultät verwahrt.

Martin Dennert hat die Tagebücher seinerseits direkt von dem bereits genannten Hartwin von Gerkan erhalten, der diese wiederum durch einige nachträgliche Eintragungen ergänzt hat. Er ist am 6. Dezember 2022 gestorben. Wie aus dem Brief von Pfarrer Hammann hervorgeht, war von Gerkan im Besitz aller vier Kladden der Tagebücher. Warum Martin Dennert von von Gerkan nur die Kladden III und IV erhalten hat, ist ebenso unklar wie der Verbleib der Kladden I und II. Vermutlich befinden sich letztere noch im Besitz von Martin Hammann.

Von den zwei originalen Kladden mit den Tagebüchern von Victor Schultze sind auf deren äußeren vorderen Einbanddeckeln jeweils vermerkt: »Geschichte der Familie Schultze (aus meinem Leben)«, wobei vor dem eingeklammerten Text jeweils ergänzt ist »III« bzw. »IV« (für den jeweiligen Band).

Die Kladde III ist etwas größer (H 20,8 x B 17,0 cm) als Kladde IV (H 20,4 x B 17,1 cm). In der Kladde III sind noch zwei Lagen eingelegt, was der Bindung nach nicht der ursprüngliche Zustand gewesen sein kann. Es dürften hier – wie auch bei Kladde IV – ehemals vier Lagen eingebunden gewesen sein. Tatsächlich entspricht eine der in Kladde III beigefügten Lagen den Maßen dieser Kladde. Sie ist überschrieben mit »Universitätsjahre Basel – Jena – Straßburg«. Die dort enthaltenen Einträge datieren aus den Jahren 1872 bis 1875. Der Text der ersten noch eingebundenen Lage dieser Kladde III beginnt mit dem Jahre 1874 und endet am Schluss der zweiten eingebundenen Lage mit dem Jahre 1877. Das bedeutet, dass sich die Jahre 1874 und 1875 in beiden Kladden überschneiden.

Dieses Problem lässt sich möglicherweise folgendermaßen auflösen: Diejenige Lage mit den »Universitätsjahren« weist Eintragungen in blauer Schrift auf, die bis in das Jahr 1874 reichen. Am Ende dieser Lage ist ein Text in schwarzer Schrift möglicherweise nachträglich ergänzt, der in das Jahr »1875/76« datiert ist.

Ganz offensichtlich handelt es sich bei dieser Lage um diejenige, die ehemals die erste gewesen ist, mit der das Tagebuch begann. D. h., diese Lage Eins bietet die Jahre 1872 bis 1874, die Lagen Zwei und Drei (die einzigen beiden, die noch eingebunden sind) umfassen die Jahre 1874 bis 1877.

Diejenige Lage, die der Kladde IV beigelegt gewesen ist, aber der Größe nach der Kladde III entspricht, gibt nur Einträge für das Jahr 1877 wieder und scheint somit die dritte Lage von Kladde III fortzusetzen bzw. dort ehemals die vierte Lage gebildet zu haben.

Dagegen spricht jedoch, dass der Text dieser vermutlich dritten Lage mit folgendem Hinweis endet: »Fortsetzung in einem folgenden Hefte. (18/III 23).« Dabei ist das Wort »folgenden« über dem durchgestrichenen »zweiten« darunter ergänzt worden. D. h.: Victor Schultze spricht hier von einem »zweiten Hefte«, obwohl es hierbei nicht um Heft I, sondern um Kladde III handelt; und: beim vermeintlich zweite Heft handelt es sich um Kladde IV.

Möglicherweise handelt es sich bei den Kladden Drei und Vier ursprünglich um die Hefte Eins und Zwei, während die jetzigen Kladden I und II nachträglich den ehemaligen Hefen Eins und Zwei (= Kladde III und IV) vorgeschaltet worden sind. Dafür könnte sprechen, dass der Text von Kladde I und II ineinander übergeht, d.h. sich direkt fortsetzt, sodass ein Satz beide Kladden miteinander verbindet.

Das bedeutet, dass Victor Schultze zuerst mit der Schilderung seiner Studienzeit begonnen hat und dann das Leben seiner Vorfahren einschließlich dasjenige seiner Jugend vorangestellt hat.

Der Kladde III ist übrigens noch eine weitere lose Lage beigefügt, die ihrer Größe nach auch zu dieser Kladde passt, aber wohl nicht ursprünglich von dieser stammt. Ihr Text ist in einer anderen, größeren Schrift gehalten und offenbar nachträglich in einer anderen – blauen und lateinischen – Schrift überschrieben mit »Meine Rede beim Actus des Abiturientenexamens«. Lage und Text dürften zeitgleich mit dem Abiturzeugnis 5.9.1871 und damit original sein. Eventuell stammt diese Lage aus einer der anderen Kladden, die die Jahre vor 1872 behandelt haben könnten. Da diese aber nur als Digitalisat vorliegen, lassen sich die Größenverhältnisse der Seiten nicht mehr vergleichen.

Schließlich war den Kladden III und IV noch eine weitere lose Lage beigefügt, die in ihrer Größe (H 20,7 x B 15,4 cm) zu keiner dieser beiden Kladden passt. Sie umfasst die Zeit von Januar 1877 bis Juli 1877 und lässt die hinteren fünf Blätter unbeschrieben.

Dieser Zeitraum wird bereits durch den Text in der Kladde III abgedeckt. Diese Lage muss demnach zu einer anderen Kladde gehört haben, die aber mutmaßlich keine der oben angesprochenen gewesen sein kann. Der Text, der in dieser Lage geboten wird, beschreibt zum einen ausführlich eine »Fahrt nach Pästum«, weniger detailliert eine solche nach Capri sowie das sog. »Wunder von Avellino«. Möglicherweise stammt diese Lage aus einer weiteren, im Übrigen verlorenen Kladde, in der Victor Schultze einige ihm wichtige Begebenheiten gesondert notiert hat.

Die Gestaltung von Text und Seiten der Kladden III und IV ist durchaus verschieden.

Die Schrift ist in Sütterlin gehalten, außerordentlich klein und daher im Original schwer, am Computer vergrößert hingegen besser zu lesen.

Die Seiten derjenigen Lage, die wohl ehemals die erste von Kladde III gewesen und mit »Universitätsjahre« überschrieben ist, weisen alle einen Rand von 4,0 cm Breite auf, der dadurch entstanden ist, dass die rechten Blätter an dieser Stelle offenbar mit einem Lineal nach links umgeknickt worden sind. An diesem Rand sind z. B. Namen derjenigen Personen ergänzt, die im Text erwähnt werden. Aber auch Nachträge wurden hier eingefügt.

Auffällig ist, dass die Textzeilen fast immer nach rechts abfallen, wobei die Buchstaben immer gedrängter wiedergegeben werden. Anstatt also ein Wort zu

trennen, hat Victor Schultze es lieber noch auf der entsprechenden Zeile unterbringen wollen, was dem Lesefluss durchaus nicht förderlich ist.

Diese Lage endet mit einem freien Blatt.

Die Lage, die als zweite anzusprechen ist, lässt die ersten beiden Blätter frei. Die Schrift auf diesen Seiten ist etwas größer und in schwarz gehalten. Nur noch selten kippen die Zeilen am rechten Rand nach unten weg. Einen Rand gibt es hier nicht mehr. Die Schrift wird zum Ende der Kladde hin immer unordentlicher und nachlässiger.

Wie schon bei Lage Eins werden wichtige Wörter auch in den Lagen Zwei und Drei unterstrichen. Um eine besondere Bedeutung hervorzuheben verwendet Victor Schultze gelegentlich einen Doppelunterstrich; und im Falle Roms wird seine Begeisterung dadurch sprichwörtlich unterstrichen, dass das Wort »Roma« nicht nur in lateinischen, sondern auch sehr großen Buchstaben wiedergegeben wird, die ihrerseits doppelt unterstrichen und um ein Ausrufungszeichen ergänzt sind.

Auf einigen Selten werden kleine florale Vignetten ergänzt

In der Kladde IV sind nur die Seiten der ersten beiden Lagen beschrieben; die restlichen Seiten sind leer. Gleich zu Beginn sind die Blätter Drei, Vier und Fünf nachträglich herausgeschnitten worden. Allerdings setzt sich der Text über diese drei herausgeschnittenen Seiten ungehindert fort, sodass keine Fehlstellen entstehen.

Die Seiten weisen zunächst keine Ränder mehr auf; solche finden sich jedoch wieder in einem Abschnitt, der mit »Das akademische Leben« überschrieben ist. Dort sind die Blätter der rechten Seite so nach links – offenbar anhand eines Lineals – umgeknickt worden, dass die Seiten halbiert worden sind.

In einige sind nachträglich unregelmäßig zugeschnittene Blätter – die viel kleiner als die Seiten sind – eingeklebt worden.

Die Schrift ist auch hier eher unordentlich und nachlässig; Buchstaben werden teilweise zusammengezogen, sodass sie nicht mehr getrennt erkennbar sind.

Viele Buchstaben werden nicht einheitlich wieder gegeben, so das »C«, das »r« oder auch das »e«; die Unterschiede zwischen »p« und »z« verschwimmen oft, sodass die Lektüre, selbst nachdem man sich etwas eingelesen hat, eher mühsam ist.

Wörter fremder Sprachen werden in der Regel in lateinischen Buchstaben wieder gegeben.

Der in Kladde IV präsentierte Text wird abgeschlossen von einer nachträglichen Ergänzung des Enkels von Victor Schultze, Armin Viktor Hartwin von Gerkan, aus dem März des Jahres 1979.

Die Tagebücher behandeln im Wesentlichen die Zeit von 1872 bis 1878. Einzig der offenbar später ergänzte Abschnitt »Das akademische Leben« in der vierten Kladde führt auf wenigen Seiten in die späteren Jahre.

Beim Schreiben hat Victor Schultze einige Male, entweder sofort oder nachträglich, Korrekturen vorgenommen. Mitunter sind sie für das Leben und die Persönlichkeit des Verfassers aufschlussreich, oft aber für den Leser ohne Bedeutung. Um der besseren Lesbarkeit willen wurden solche Änderungen in der vorliegenden Ausgabe nur im Einzelfall vermerkt. Zudem wurden Fehler im Text belassen; sie sind in der Regel Zeichen einer gewissen Flüchtigkeit, mit der der Text aufgesetzt worden ist. Nur gelegentlich werden Ergänzungen in Klammern {} gesetzt. Auch wurden alte Formulierungen bzw. Schreibweisen (z. B. »spedirt«) nicht verändert. Insgesamt wurde versucht, die Aufzeichnungen so originalgetreu wiederzugeben, wie das in einem Buch möglich ist. Das gilt auch für die Überschriften.

Den Abschluss bildet die »Skizze meines Lebens«. Sie ist auf acht Seiten getippt und von Dr. Peter Witzel dem Herausgeber dieses Buches aus dem Nachlass von Victor Schultze als Digitalisat übergeben worden. Die »Skizze« fasst in gewissem Sinne den gesamten Inhalt des Tagebuches zusammen. So kommt es zwar zu Wiederholungen; da jedoch der Text nur zwei Jahre vor dem Tode von Victor Schultze am 13. 4. 1935 verfasst worden ist, stellt er in der letzten Rückschau auf das Leben manche Aspekte noch prononcierter heraus. Aus diesem Grund ist seine Aufnahme in diesem Band gerechtfertigt.

Es wurde versucht, alle Personen und Orte nachzuweisen, wo dies für das Verständnis oder die Vollständigkeit sinnvoll erschien.

Abschließend stellt sich die Frage, ob denn z. B. die oben erwähnten datierten Einträge, die mit der Schilderung des Aufenthaltes in Nizza beginnen, tatsächlich aus dieser Zeit, also ab dem 11. November 1874<sup>10</sup>, stammen. D. h., aus welcher Zeit stammen die Notizen in den vier Kladden?

Dass die Kladden I und II nachträglich von Victor Schultze den Kladden III und IV vorangestellt worden sind, darf – wie oben dargelegt – als gesichert gelten; sie datieren nicht aus dem 19. Jh., sondern dürften aus den 20er oder 30er Jahren des 20. Jhs. stammen. Hier hat Victor Schultze durch spätere Nachforschungen die Geschichte seiner Eltern und ihrer Vorfahren zu rekonstruieren versucht, um so sein eigenes Leben in die Familienhistorie einzubinden. Manches wird tabellarisch dargeboten, anderes ausführlicher entfaltet.

Für die Kladden III und IV dagegen sind zwei Merkmale charakteristisch: Zum einen die vielen Zitate aus Briefen, die Victor Schultze selbst an entweder seine Eltern oder an seine Schwester Elise<sup>11</sup> geschickt hat; diese müssen ihm als eigene Kopien oder aus dem Nachlass der Eltern zugänglich gewesen sein. Allerdings ist nur das Todesjahr der Mutter (1896<sup>12</sup>) sowie des Vaters (1899<sup>13</sup>)

<sup>10</sup> Vgl. S. 76.

<sup>11</sup> Der Name lässt sich rekonstruieren: vgl. Anm. 1270.

<sup>12</sup> Vgl. S. 191.

<sup>13</sup> Vgl. S. 27.

erwähnt; über die Schwester bzw. darüber, um welche es sich handelt, erfährt der Leser nichts, obwohl nur Briefe von Victor Schultze an sie und keiner an die übrigen Geschwister<sup>14</sup> zitiert werden. Allerdings nennt Victor Schultze auf einem separaten Zettel die Lebensdaten seiner engeren Familie und notiert dort als Todeszeitpunkt für Elise das Jahr 1879<sup>15</sup>. Aus den Angaben der Kirchenbüchern wiederum lassen sich die anderen beiden Schwestern ausschließen<sup>16</sup>. Denkbar wäre, dass Victor Schultze seine eigenen Briefe spätestens im Jahre 1899 wieder zugänglich geworden sind. Dabei lagen ihm offenbar nicht alle Briefe vollständig vor, wie er selbst anmerkt<sup>17</sup>.

Zum anderen kommt Victor Schultze einige Male mit der Reihenfolge der Einträge durcheinander. So geht jener zum 21. März 1876<sup>18</sup> jenem zum 19. Februar voraus; ebenso jener für den 7. August<sup>19</sup> aus demselben Jahr jenem für den 1. August und der Eintrag zum 8. Dezember<sup>20</sup> jenem zum 24. September 1876 sowie derjenige für den 28. Oktober 1877<sup>21</sup> jenem für den 25. Oktober. Das wäre selbstverständlich nicht passiert, wären die Notizen fortlaufend eingetragen worden. Bei dem Versehen bezüglich des 28. Oktober 1877 ist Victor Schultze der Fehler selbst aufgefallen; er schreibt: »vor dem vorhergehenden Abschnitt«<sup>22</sup>. Auch das Gedicht vom 2. August 1877<sup>23</sup> gehört eigentlich zur Beschreibung des Aufenthaltes von Victor Schultze in dem Städtchen Avellino, wie er selbst anmerkt.

Auch Sätze wie »Rückblickend trage ich noch einiges nach«<sup>24</sup> machen deutlich, dass es sich bei den »Tagebüchern« um eine spätere Zusammenstellung von Notizen handelt.

Des Weiteren fällt auf, dass Victor Schultze vier Mal<sup>25</sup> vermerkt: »Aus dem Tagebuche«; d. h., er nutzt die Einträge aus einem ursprünglichen Tagebuch, von dem noch vier eingeklebte Seiten stammen dürften<sup>26</sup>; aus der angegebenen Zeit (5. 9. 1871) dürfte auch die einzelne Lage mit der »Rede zum ›Actus...‹« stammen.

---

<sup>14</sup> Nach Angaben von Victor Schultze waren es sieben Geschwister (vgl. S. 27); unter den Daten im Anhang 8 werden aber nur vier aufgeführt (vgl. S. 215).

<sup>15</sup> Vgl. Anhang 8 (vgl. S. 215).

<sup>16</sup> Vgl. Anm. 1243.

<sup>17</sup> Vgl. S. 115: »das folgende Blatt fehlt«.

<sup>18</sup> Vgl. Anm. 562.

<sup>19</sup> Vgl. Anm. 731.

<sup>20</sup> Vgl. S. 112.

<sup>21</sup> Vgl. Anm. 866.

<sup>22</sup> Vgl. S. 145.

<sup>23</sup> Vgl. S. 113.

<sup>24</sup> Vgl. S. 121.

<sup>25</sup> Vgl. S. 127, 128, 129 u. 130.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 893 und 943.

Das, was heute vorliegt, ist demnach nicht das eigentliche Tagebuch.

Aus dem »originalen Tagebuch« stammen Formulierungen wie diese: »Wenn ich lese, was ich vor einem Jahr in dieses Buch schrieb«<sup>27</sup>; oder: »Es ist Abends, fast ½ 10 Uhr. Ich habe heute seit 8 Uhr Morgens mit nur geringen Unterbrechung{en} gearbeitet, und darf mir nur einige Minuten für diese Aufzeichnungen gönnen, denn heute ist mein 26.ter Geburtstag.«<sup>28</sup> Aufschlussreich ist auch der Vermerk: »So schließt dieses Heft<sup>29</sup> meiner flüchtigen Aufzeichnungen«. Hier war Victor Schultze offenbar mit seinen Aufzeichnungen an das Ende eines der Hefte angelangt; in dem vorliegenden Text jedoch werden diese Aufzeichnungen noch fünf weitere Seiten fortgeführt, d. h.: sie sind sekundär.

Es gibt zwei Jahresangaben, die die Niederschrift der vorliegenden »Geschichte der Familie Schultze« eingrenzen können; das ist zum einen das Jahr 1921<sup>30</sup> in Kladde IV, für das Victor Schultze festhält, dass seine Madonna, die er im Jahre 1877 hat restaurieren lassen, noch immer in seinem Besitz sei; und zum anderen das Jahr 1933, für das Victor Schultze – ebenfalls in Kladde IV – mit Bezug auf den Tod seiner Frau formuliert: »Erst in diesem Jahre am 22. März«<sup>31</sup>. Das späteste Datum nennt in Kladde II den 21. 6. 1933<sup>32</sup>. D. h.: in diesem Zeitraum zwischen 1921 und März 1933 müssen die Kladden III und IV geschrieben bzw. deren Inhalt zusammengestellt worden sein. Dagegen könnten die Kladden I und II aus der Zeit unmittelbar vor dem 21. Juni 1933 datieren.

Das bedeutet, dass Victor Schultze die Niederschrift von Kladde III und IV – wegen der häufigen Nennung dieses Jahres in beiden Kladden – wohl eher im Jahre 1933 zum Abschluss brachte, während er zeitgleich mit der Niederschrift der Kladden I und II bereits begonnen hatte.

Dieser Umstand erklärt nun auch die Uneinheitlichkeit des Textes, der mal tabellarisch, mal beschreibend, dann wieder tagebuchartig oder sogar nur als eingeklebte Seiten geboten wird.

Das tut dem Inhalt jedoch keinen Abbruch, der interessant und aufschlussreich, an vielen Stellen sogar sehr unterhaltsam ist.

---

<sup>27</sup> Vgl. S. 98.

<sup>28</sup> Vgl. S. 148.

<sup>29</sup> Vgl. S. 134.

<sup>30</sup> Vgl. S. 147.

<sup>31</sup> Vgl. S. 165.

<sup>32</sup> Vgl. Anm. 9.



# „I GESCHICHTE DER FAMILIE SCHULTZE“

(1<sup>33</sup>) Unsere Familie gehört zu den ältesten Familien des Landes Waldeck<sup>34</sup>. Sie saß auf dem niedersächsischen Gebiete desselben. Nachforschungen nach ihrer älteren Geschichte stehen noch aus. Bisher ist bekannt als letzter nach rückwärts.

[1.<sup>35</sup>] Amolus Scholtz in Corbach. Am 3. Okt. 1574 richtete er ein Schreiben an den Grafen Wolrad II<sup>36</sup>, in welchem er seine „liebe Mutter“ dem Schutze des Grafen empfiehlt, weil er durch Geschäftsreisen vielfach gezwungen ist, so auch jetzt, ausserhalb des Landes zu sein. Mutter ist hier als Gattin zu verstehen, denn er nennt auch die Kinder die Mutter „mit den Kindern“ –

(2) Eine zweite Bitte geht dahin, daß seine Schwester [2.] Benigna in dem „Frauenzimmer“ auch in Zukunft verbleiben möge.

Es bestanden also persönliche Beziehungen zwischen der gräflichen Familie und der Familie Scholtz. Unter „Frauenzimmer“ ist der weibliche Hofstaat zu verstehen. Der Brief vollständig Tagebuch des Grafen 1574 Bd. III p.71<sup>b</sup>.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> In runden Klammern werden die Seitenzahlen in den Kladden wieder gegeben.

<sup>34</sup> Victor Schultze selbst hat über seine Heimat geschrieben; vgl.: „Die Waldeckische Reformationsgeschichte“ (1903), „Codex Waldeccensis. Unbekannte Fragmente einer griechisch-lateinischen Bibelhandschrift“ (1904) und „Waldeckische Landeskunde“ (1909); die Waldecker haben Victor Schultze diese Heimatverbundenheit mit einer „Gedenkschrift zum hundertjährigen Geburtstag von Professor D. Dr. Victor Schultze, Waldeckischer Geschichtsverein“ (1951) gedankt.

<sup>35</sup> Die Nummerierungen der Personen hat Victor Schultze am Seitenrand ergänzt.

<sup>36</sup> Wolrad (auch Vollrad) II. von Waldeck (1509–1578).

<sup>37</sup> V. Schultze, Das Tagebuch des Grafen Wolrad II. zu Waldeck zum Regensburger Religionsgespräch 1546, Archiv für Reformationsgeschichte 7 (1909/10), 136–184; C.L.P. Tross, Wolrad von Waldeck. Tagebuch während des Reichstages zu Augsburg 1548, Stuttgart 1861; G. Kappe – U. Machoczek – G. Müller (Hrsg.), Tagebuch des Grafen Wolrad von Waldeck. Reise zum Augsburger Reichstag 1548, für Johann Brenz 1563 von Nelle und R. Trygophorus abgeschrieben, Kassel 1998.

Eine [3.] Benigna Schultzin begegnet dann 1611 in einer Unterschrift unter einer Urkunde als Stiftsfräulein in Schaken<sup>38</sup>. Es ist wohl die Annahme richtig, daß diese Benigna identisch ist mit der ebengenannten Benigna Scholtz.

Es folgt nun eine Lücke.

(3) Dann setzt die Reihe wieder ein mit

[4.] Johann Adam<sup>39</sup> geb. 1690 in Flechtorf<sup>40</sup>; 1716–1718 Schulmeister in Wellinghausen<sup>41</sup>, dann 1718/19 in Rhena<sup>42</sup> gest. hierselbst 28 Mai 1743, also in einem verhältnismäßig jungen Alter (53 ½ Jahr). Er war zweimal verheiratet: zuerst (1716) mit Maria Katharina Starkhausen in Wellingh. verw. Embde, also eine Witwe, geb. 4. Adv.<sup>43</sup> 1695, gest. März 1717. Nach ihrem Tode verheiratete er sich wieder mit Anna Maria ...?...<sup>44</sup> geb. 1681, gest. 29. Sept. 1746 in Düdinghausen<sup>45</sup>.

(5<sup>46</sup>) Mit seinem Sohne Franz Wolrad rückt die Familie in die geistliche Laufbahn ein, in der sie bis heute in meiner Person verblieben ist.

[5.] Franz Wolrad<sup>47</sup> geb. etwa 1717 im März<sup>48</sup> 25. in Wellinghausen, wo sein Vater Johann Adam Schultze Schulmeister und Küster war. Etwa 6 Wochen nach seiner Geburt starb die Mutter. Den ersten Unterricht erteilte ihm der Vater; der

---

<sup>38</sup> Korrekt „Schaaken“; die Stiftskirche ist als Ruine noch erhalten; vgl. H. Wegener, Untersuchungen zur Geschichte des Klosters Schaaken in Waldeck, Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont 80 (1992), 7–58; auch: G. Aumüller – W. Kloth, Die Testamente und Nachlässe der Waldecker Gräfinnen Catharina, Äbtissin des Stifts Schaaken, und Anna Erica, Reichsfürstin und Äbtissin des Stifts Gandersheim. Ein Beitrag zur Lebenswelt geistlicher Frauen im späten Reformationszeitalter, Geschichtsblätter für Waldeck 108 (2020), 9–113; bei Katharina (1547–1613) handelt es sich um die Tochter des Grafen Wolrad II.

<sup>39</sup> Ab hier werden die Namen, die Victor Schultze auflistet, in lateinischen Buchstaben wiedergegeben.

<sup>40</sup> Die Geschichte Flechtdorfs wird durch das dortige Kloster bestimmt; vgl.: A. Schwermann – J. Mötsch (Hrsg.), Urkunden und Regesten des Klosters Flechtdorf, Marburg 2022.

<sup>41</sup> Vgl.: K. Thomas, Wellinghausen, Arolsen 1990.

<sup>42</sup> Vgl.: H.G. Stoecker, Rhena, Arolsen 1980.

<sup>43</sup> Gemeint ist „Advent“.

<sup>44</sup> So im Original.

<sup>45</sup> Hierzu vgl.: P. Brentzke, Düdinghausen. Geschichte und Geschichten, Steyerberg 1992; und: H. Frese, Düdinghäuser Geschichte. Quer durch die Jahrhunderte 1100–1900. Ein Dorf zwischen Waldeck und Kurköln, Düdinghausen 1997.

<sup>46</sup> Seite 4 fehlt; der Text schließt aber ununterbrochen an.

<sup>47</sup> Franz Wolrad Schultze (1717–1792); Pfarrer in Düdinghausen seit 1744 und in Heringhausen seit 1753.

<sup>48</sup> Ursprünglich hatte Victor Schultze „Febr.“ geschrieben, dies aber durchgestrichen und darüber „März“ ergänzt; möglicherweise ist Februar dennoch der korrekte Monat; vgl.: [https://gedbas.genealogy.net/person/show/1297715002#source\\_1](https://gedbas.genealogy.net/person/show/1297715002#source_1).

Pfarrer Vogel in Flechtdorf<sup>49</sup> unterrichtete ihn im Lateinischen, derselbe konfirmierte ihn auch nach zurückgelegtem 12. Lebensjahr. Darauf besuchte er 8 Jahre lang das Gymnasium in Corbach<sup>50</sup> (Abb. 24). Dann ging er zum Studium nach Jena, wo u. a. Walch<sup>51</sup> ihn fesselte. Doch konnte ihn sein Vater nur 2 Jahre auf der Universität halten, daher 1740 Heimkehr.

(o.S.<sup>52</sup>) Er war Hauslehrer (wo?) und übte sich fleißig im Predigen. Am 1. Nov. 1744 berief ihn das Konsistorium als Pfarrer nach Düdinghausen, wobei die Stelle wesentlich verbessert wurde. Am 1. Nov. 1744 am 23. Sonntag nach Trinit.<sup>53</sup> wurde er ordiniert und eingeführt. Am 21. Sept. 1753 leitete er zum letztenmal die Abendmahlsfeier und siedelte dann nach Heringhausen<sup>54</sup> über. Hier erhielt er wegen seines hohen Alters einen Adjuncten<sup>55</sup> und starb am 19. April 1792 im Alter von 70 Jahren, 1 Mon., 20 Tage. Er war ein eifriger Verfechter der Kirchenrechte. –

---

<sup>49</sup> Es muss sich um Johann Dietrich Vogel handeln; für ihn liegen keine Lebensdaten vor; im Kirchenbuch von Flechtdorf ist vermerkt, dass die verwitwete Frau aus zweiter Ehe von Pfarrer Vogel 1758 verstorben sei; daraus ist zu schließen, dass Vogel davor gestorben sein muss. Ich danke Frau Anna-Katharina Heyser, Pfarrerin in Flechtdorf, dafür, dass sie mir Informationen aus dem Kirchenbuch sowie dem Ortssippenbuch zur Verfügung gestellt hat.

<sup>50</sup> Bei Victor Schultze ist die Schreibweise von „C“ und „K“ meist nicht zu unterscheiden. Da das heutige „Korbach“ zur Zeit von Victor Schultze tatsächlich mit „C“ geschrieben wurde und Victor Schultze dies so auch in seiner „Waldeckische Landeskunde“ (vgl. Anm. 34; auch weiter unten S. 202 die auf 1935 datierte „Skizze“) gehalten hat, wird im Text von Victor Schultze durchgängig die Schreibweise mit „C“ verwandt. Zur Geschichte der Stadt vgl.: W. Medding, Korbach. Die Geschichte einer deutschen Stadt, Korbach<sup>3</sup> 1988 (zum Gymnasium: ebd., 165 ff., 244 ff., 287 ff., 330 ff. u. 370 ff.); und: W. Kluß, Korbach und die Hanse. Ein Beitrag zur Stadt-, Stadtrechts- und Wirtschaftsgeschichte Korbachs, Korbach 2018; vgl. auch die „Waldeckische Landeskunde“ ([vgl. Anm. 34] 144–153) von Victor Schultze, wo ebenfalls auf Korbach eingegangen wird.

<sup>51</sup> Johann Ernst Immanuel Walch (1725–1778); vgl.: Chr. Spehr, Die Jenaer Lutherrezeption im früheren 18. Jahrhundert: Johann Franz Buddeus und Johann Georg Walch als theologische Akteure, in: ders., Luther denken. Die Reformation im Werk Jenaer Gelehrter, Leipzig 2019, 79–113; von Walch stammt eine „Einleitung in die Philosophie“ (1727; Nachdruck: Hildesheim 2007) sowie ein „Philosophisches Lexicon“ (1733; Nachdruck: Bristol 2001); dazu: D. von Wille, Johann Georg Walch und sein Philosophisches Lexicon, Das Achtzehnte Jahrhundert 22 (1998), 31–39.

<sup>52</sup> Meint: „ohne Seitenangabe“; einige Seiten enthalten keine Seitenzahlen.

<sup>53</sup> Wohl „Trinitatis“.

<sup>54</sup> M. Beck, Ein Stück Dorfgeschichte. Aus dem Kirchspiel Heringhausen, Waldeckische Landeszeitung 1936, 253.

<sup>55</sup> Einen „Gehilfen“.

Er<sup>56</sup> war der letzte evangelische Pfarrer dort. Eingeführt am 15. April 1753. Eingesetzt ohne Präsentation des Klosters Bredelar<sup>57</sup>, das dort Präsentationsrecht hatte.

Aus<sup>58</sup> den Varnhagenschen Sammlungen<sup>59</sup> nach den Kirchenbüchern und Konsistorialakten. – Von Natur ein kräftiger Mann, zuletzt hinfällig und zitterte an allen Gliedern. Nach seiner Emeritierung lebte er mit seiner Frau in „Suden Speicher“<sup>60</sup>, weil er das Pfarrhaus seinem Nachfolger räumen musste.

.... Sterberegister<sup>61</sup> heißt es von ihm: „Am 20. April 1792 wurde der hochwürdige und hochgelehrte .... s ... begraben. –

Seine Frau war eine Tochter des Pfarrer Müller in Adorf<sup>62</sup>, der Feldprediger im Dienste Georg Friedrichs<sup>63</sup> – Maria Magdalena.

#### (6) Seine Brüder

1) [5<sup>64</sup>.] Johann Daniel Bernhard geb. 8 Juli 1746, besuchte das Gymnasium<sup>65</sup> in Corbach (Abb. 24), studierte in Jena Theologie, wurde 1772 Pfarrer in Massenhausen<sup>66</sup> u. 1781 Pfarrer in Flechtdorf, wo er 1806, nachm.<sup>67</sup> 3 Uhr starb im Alter von 60 Jahren. Wenden!<sup>68</sup>

<sup>56</sup> Dieser Absatz ist am linken Seitenrand oben ergänzt.

<sup>57</sup> Vgl.: H. Müller, Das Bistum Paderborn. 1. Die Zisterzienserabtei Bredelar, Berlin 2013; und: E. Lohmann, Kloster Bredelar. Vom barocken Kloster zur Eisenhütte, Marsberg 2005.

<sup>58</sup> Dieser Absatz ist am linken Seitenrand oben ergänzt.

<sup>59</sup> Vgl.: J. Kita-Huber – J. Paulus (Hrsg.), Schriftstellerinnen aus der Sammlung Varnhagen. Ausstellungskatalog, Krakau 2022; und: D. Pravida, Die Sammlung Varnhagen in der Biblioteka Jagiellónska, Kraków. Zur Situation ihrer Erschließung und Erforschung, Heine-Jahrbuch 58 (2019), 121–139.

<sup>60</sup> Worum es sich hier handelt, ist nicht mehr zu klären; wahrscheinlich bezieht sich „Suden“ auf eine gleichnamige Familie; vgl. weiter unten: S. 24.

<sup>61</sup> Dieser Absatz ist am rechten Seitenrand oben ergänzt. Der Stellvertreter „... 1 ...“ befindet sich so im Original.

<sup>62</sup> Dazu: J. Lenk, Adorf im Vogtland. Die Entwicklung der Stadt und ihrer Ortsteile, Plauen 1993.

<sup>63</sup> Georg Friedrich von Waldeck (1620–1692); zu ihm: G. Menk, Georg Friedrich von Waldeck (1620–1692). Eine biographische Skizze, Arolsen 1992.

<sup>64</sup> Die „5“ hat Victor Schultze zwei Mal vergeben.

<sup>65</sup> Vgl. Anm. 50.

<sup>66</sup> Vgl.: W. Weber u. a. (Hrsg.), Massenhausen, Arolsen <sup>2</sup>1999; B. Salier, 800 Jahre Massenhausen. 1195–1995, Straufhain 1995.

<sup>67</sup> „nachmittags“.

<sup>68</sup> „Wenden“ im Sinne von „Umblättern“; was auf der nächsten Seite ergänzend steht, wird hier eingeschoben; so auch von Victor Schultze gekennzeichnet.

am 17. Sonntag nach Trinitatis 1777 Antrittspredigt in Massenhausen über Act<sup>69</sup> 20,28. In Flechtdorf Dienstag nach Reminiscere<sup>70</sup> 1781 eingeführt. Verhelichung mit Jungfer Friderike Constantina Hasert<sup>71</sup>, Tochter des gewesenen hochfürstlichen Trompeter Hasert. Von ihr 3 Söhne und 1 Tochter.

2) [6.] Katharina Henrietha Christiana geb. 1 Febr. 1748, verheiratet mit dem Jäger Kayser in Wildungen<sup>72</sup>, starb an einem unglücklichen Schusse aus einem umgefallenen Gewehr ihres Mannes.

(7) 3) Johannette Philippine geb. 1754, verheiratet an einen Katholiken in Heringhausen.<sup>a)</sup><sup>73</sup> Ein holländischer Musketier. Es scheint der Vater sie nicht getraut zu haben. Ihr Mann am 5. Sept. 1814 in Heringshausen †. Diese lebte „in nicht guten Umständen“ in Heringshausen – (1833 geschrieben)

Bis dahin war das nördliche, also das niedersächsische Gebiet Schauplatz der Geschichte der Familie. Mit dem zweiten Sohne von Franz Wolrad spaltet sich die Familie räumlich. Sie gewinnt eine zweite Heimat in der Stadt Waldeck (Abb. 1), also im südlichen Waldeck<sup>74</sup>, auf fränkischem Boden<sup>75</sup>. Diese weitere Geschichte knüpft sich an

4) Hermann Christian geb. 23. März 1750 in Düdinghausen. Er wurde Landwirt und Pächter oder Bewirtschafter (8) der Fürstlichen Meierei auf dem Stryck<sup>76</sup> bei Usseln<sup>77</sup>. Darauf pachtete er die Domäne Waldeck, die größte im Lande. Er kam mit wenig Geld aus, hatte anfangs große Ausgaben und mußte Geld aufnehmen. Zu diesem Zwecke begab er sich zu dem damals reichsten Manne in Wildungen, dem Amtmann Stracke<sup>78</sup> und bat um ein Darlehn. Der lehnte ab. Als er aber beim Abschiede die schwierige Hand des Bittsteller in der seinen hielt, rief

---

<sup>69</sup> Abkürzung von „Actus apostolorum“ für die lateinische Bezeichnung der Apostelgeschichte.

<sup>70</sup> Alte Bezeichnung für den zweiten Sonntag der Fastenzeit; von Lateinisch „reminiscor“: sich in das Gedächtnis zurückrufen, sich erinnern, besinnen; bezieht sich auf den Psalm des Tages: „reminiscere miserationum tuarum“ (Ps 25,6).

<sup>71</sup> Dieser Name ist in lateinischen Buchstaben wiedergegeben.

<sup>72</sup> Seit 1906 „Bad Wildungen“; vgl.: Th. Seibel, Bad Wildungen. Wachsen und Wandel, Erfurt 1999.

<sup>73</sup> Die Ergänzung am rechten Seitenrand wird hier eingefügt wiedergegeben.

<sup>74</sup> Der Name „Waldeck“ bezeichnet sowohl die Stadt als auch die umgebende Landschaft.

<sup>75</sup> Was Victor Schultze mit „fränkisch“ meint, ist unklar.

<sup>76</sup> Stryck ist ein kleiner Ort; vgl.: „Stryck, Landkreis Waldeck-Frankenberg“, in: Historisches Ortslexikon <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/1738> (Stand: 8. 11. 2017).

<sup>77</sup> Usseln ist eine Gemeinde in Waldeck; vgl.: F. Born – W. Saure – E. Wilke, Usseln, Arolsen 2005.

<sup>78</sup> Dieser Herr ist nicht mehr zu identifizieren; aber laut Telefonbuch leben noch heute Personen dieses Namens in Bad Wildungen.

er ihn zurück: „Halt Schultze, warten Sie. Wer eine so fleißige Hand hat, dem kann man jede Summe leihen.“ Redlich und fleißig, hatte er Glück in allen seinen Geschäften und hinterließ seinen Kindern ein Vermögen von 80,000 Thl.<sup>79</sup>. Zu der Domäne erwarb er sich das (9) Sudensche<sup>80</sup>, früher Pagesche Freigut, das einen Umfang von c. 360 Morgen hatte. Auch das Vorwerk Vornhagen, das im Edersee verschwunden ist<sup>81</sup>, gehörte dazu. Er zahlte am 28. Nov. 1790 abschließlich ab 500 Thaler. Am 9. Febr. 1775 setzen der Johannes P. Meyer<sup>82</sup> in Waldeck Ehebere- dung<sup>83</sup> zwischen dem „wohledelen und erachtbaren Herrn Herrn Hermann Christian Schulze (so geschrieben)“ der „ehrsamen und tugendbegabten Jungfer Katharina Elisabeth Backhausin (Backhaus)“ fest. Der Vater der Braut war der „Bürger“ und „Einwohner“ Johann Konrad Backhaus<sup>84</sup>. Das Original ist in meinem Besitz noch vorhanden. Es ist kulturgeschichtlich wichtig. Über den „Brautschatz“ heißt es, die Frau Mutter (der Vater der Braut war bereits verstorben)<sup>85</sup> verspricht an barem Gelde 120 Th., an Vieh: 1 Kuh, (10) 1 Rind, 4 Schafe. Die junge Frau „gebettet und gekleidet nach honetter<sup>86</sup> Bürger Manier und so auch an Hausmobiliar ausgestattet“. Sie war eine einfache Frau und sprach, wie meine Mutter öfters erzählte, die Volkssprache des Städtchens. Ein Bild von ihr ist noch vorhanden. Durch diese Heirat wurde die Verwandtschaft mit der Familie Backhaus begründet.

Es waren schlichte, gottesfürchtige und fleißige Menschen. Auf dem alten Friedhof<sup>87</sup> steht noch ihr Grabdenkmal (Abb. 2), ein gotischer Aufbau, dessen Schutz ich mir bis zum Jahre 2000<sup>88</sup> vertraglich gesichert habe. Die Inschrift

---

<sup>79</sup> Abkürzung für „Thaler“.

<sup>80</sup> Vgl. Anm. 40.

<sup>81</sup> Ist bei niedrigem Wasserstand noch heute sichtbar.

<sup>82</sup> Dieser Herr ist ebenfalls nicht mehr zu identifizieren.

<sup>83</sup> Das ist eine vertragliche Vereinbarung zwischen den Eheleuten vor deren Heirat.

<sup>84</sup> Für Waldeck ist ein gewisser Johann Conrath Backhaus (1719–1762) bezeugt, der 1744 eine Anna Catharina Söhne geheiratet und mit ihr eine 1753 geborene Tochter namens Catharina Elisabeth bekam; vgl.: <https://gedbas.genealogy.net/person/show/1299725490>.

<sup>85</sup> Vgl. Anm. 84.

<sup>86</sup> Von „honett“: rechtschaffen, anständig; mit derselben Bedeutung aus dem Französi- schen: honnête.

<sup>87</sup> Das Grab befindet sich auf dem älteren Teil des Friedhofs in Waldeck; ich danke Herrn Karl Zimmermann vom Ordnungsamt für diese Auskunft und für die Aufnahmen des Grabsteines, die er mir hat zukommen lassen!

<sup>88</sup> Das ist bemerkenswert; wenn das Tagebuch tatsächlich 1933 niedergeschrieben worden ist, dann hätte Victor Schultze 67 Jahre in die Zukunft hinein das Grab erhalten, d. h. damit auch weit über seinen Tod im Jahre 1937 hinaus. Die Bedeutung wird noch dadurch unterstrichen, dass Victor Schultze diesen Abschnitt mit zwei senkrechten Strichen am Seitenrand besonders markiert hat.

lautet: Tretet leise auf ihren Staub. / Wenn Ihr redlichen Herzens seid, / So waren sie auch mit Euch verwandt.

(11)<sup>89</sup> Der Ehe entsproßen 3<sup>90</sup> Töchter und 1 Sohn. Jene verheirateten sich an

1] Gutsbesitzer Henrici auf Billinghausen, dem größten Gute in Waldeck<sup>91</sup>

2] Domänenpächter Wachenfeld<sup>92</sup>

3] ~~Hofrat Steinmetz~~<sup>93</sup>

4] Domänenpächter Hagemann in Netze<sup>94</sup>

5] Domänenpächter Backhaus in Selbach<sup>95</sup>.

Der Sohn Christian übernahm nach dem Tode des Vaters die Güter, einschließlich der fürstlichen Domäne;

Hermann<sup>96</sup> Christian Schultze. (Abb. 3)

Er verheiratete sich mit Caroline Busold (Abb. 4), Tochter des Forstinspektors Busold in Landau.

Mein Großvater ein äusserst energischer Mann, der von Morgen bis Abend in Tätigkeit war und dessen Name noch lange nach seinem Tode in Waldeck fortgelebt hat. In hohem Ansehen auch beim Fürsten. Ich habe ihn wohl nur einmal gesehen. Er war von gesetzter Figur. Dagegen die (12) Großmutter, die ich nie

---

<sup>89</sup> Am linken Seitenrand ergänzt; auf wen sich das bezieht, ist unklar: „Sein Leben erstreckt sich also von 1750 bis 1811. – Er musste auch dem Fürsten Friedrich gelegentlich mit Geld aushelfen. Als Zeugnis dafür habe ich ein Briefchen des Fürsten des Fürsten an ihn vom 20. Dez. 1811.

„Mein lieber Schulze, die 8 L'dor habe wohl erhalten. Ich halte diese zurück bis dass ich Ihn selbst gesprochen habe. / Komm er bey den ersten guten Tag herüber. / Lebe er wohl.‘ FFW / (= Fürst Friedrich zu W[aldeck]). Er wurde 1801 zum Landkommissar ernannt. 1810 erhielt der den Charakter als Ober=Kommissar.“ – „L'dor“: wohl „Louis d'or“, eine französische Goldmünze.

<sup>90</sup> Nachträglich wurde die „3“ zu einer „5“ verändert; das passt aber mit der nachfolgenden Aufstellung nicht zusammen. Wahrscheinlich hatte Victor Schultze selbst keinen richtigen Überblick; im Folgenden jedenfalls werden Angaben durchgestrichen und zahlreiche Ergänzungen am Rande notiert.

<sup>91</sup> Am Rande ergänzt: „Johannitte Elisabeth“.

<sup>92</sup> Am Rande ergänzt: „Henrietta Christiane. / Pächter des Gutes Burghasungen / Die Namen von 3. 4. 5 mir nicht bekannt. 6: Sophia; 7: Amalie.“ Worauf sich die Zahlen drei bis sieben beziehen, wird nicht ersichtlich.

<sup>93</sup> Am rechten unteren Seitenrand ist noch ergänzt: „Friederike Wilhelmina geb. 1781; verh. mit Hofrat Steinmetz in Arolsen“; das muss sich auf den durchgestrichenen Namen „Steinmetz“ beziehen.

<sup>94</sup> Am Rande ergänzt: „Karl Hagemann: Maria Sophia Christiane“; zu Netze: B. Kümmel – E. Meier, Die ehemalige Klosterkirche der Zisterzienserinnen in Netze, Kromsdorf 2017.

<sup>95</sup> Am Rande ergänzt: „Sophia Amalie des Pächters und Amtmanns Burkhard in Selbach.“

<sup>96</sup> Die Abschrift zu dem Tagebuch von Victor Schultze notiert, dass „Herrmann“ falsch und durch „Johann“ zu ersetzen sei. Verifizieren lässt sich das nicht.

gesehen habe (sie starb 1855) ein zartempfindende, weiche Natur, von äusserst sympathischer Erscheinung, eine schöne Frau. Bilder von ihr sind noch vorhanden.

Der Ehe entsprossen eine Tochter, Elise, und 3 Söhne. Die Tochter, ein kräftiges, ausserordentlich lebhaftes und liebenswürdiges Menschenkind, verheiratete sich mit dem Justizrat Henrici Höxter in eine ruhige, überlegende zuverlässige Persönlichkeit, hochangesehen. Die Familie blüht heute noch; ihr Haupt ist zur Zeit<sup>97</sup> der Oberstleutnant a.D. Hermann Henrici in Kassel.

Von den Söhnen verliederte<sup>98</sup> Louis; man wollte ihn schließlich nach Amerika bringen, damit er dort ein neues Leben versuche. Auf der Reise starb er auf dem Dampfer. Die Witwe lebte hernach in Neuendettelsau, eine prachtvolle Frau mit 3 Töchtern. Sie starb dort auch. Zwei Töchter leben von 3 noch, darunter die verwitwete Pastorin (13<sup>99</sup>) Sabel.

In den Beruf des Vaters trat ein Karl, der sich im Gegensatz zu den Brüdern prächtig entwickelte und das Beste versprach. Auf der königl. Landwirtschaftsakademie in Hohenhausen<sup>100</sup> in Württemberg erwarb er sich die große goldene Medaille. Es bedeutete ein schweres Unglück für die Familie, als er bei einem Sturz in der Scheune das Genick brach. Sein Grab befindet sich auf dem alten Friedhof unter einer mächtigen Trauerulme mit herrlichem Ausblick in die (früher) von der Eder durchströmten Berglandschaft. Die Inschrift auf dem Kranze lautet:

Hier<sup>101</sup> ruht, beweint von Eltern und Geschwistern Carl Schultze geb. am 6 Febr. 1823, gest. 4. Juno 1848...

Ein eisernes Gitter umschließt die Grabfläche. Neben dem Grabe ein zweites unbenutztes. Ich besitze ein übrigens sehr mäßiges gemaltes Brustbild von ihm.

Meine Mutter sprach immer mit großer Liebe von ihm. Er muß ein ausgezeichnete Mensch gewesen sein. Da einige Jahre nachher die Domäne abbrannte, so verlor der Großvater die Lust an der Landwirtschaft und hatte keine Neigung, von vorne anzufangen. Heute noch liegt der mächtige Hof öde da. Der Großvater siedelte, da auch die Großmutter gestorben war, nach Höxter zu seiner Tochter über, wo er auch starb (1865)<sup>102</sup>.

<sup>97</sup> Am Rande ergänzt: „† 1934“.

<sup>98</sup> Alte Bezeichnung für „verkommen“, „verwahrlosen“.

<sup>99</sup> Ab hier sind die Seitenzahlen im Original nicht mehr notiert.

<sup>100</sup> Eine solche Akademie ist nicht mehr nachzuweisen; vgl.: W. Süvern, Das Kirchspiel Hohenhausen. Geschichte der Gemeinden Hohenhausen, Bentorf, Brosen und Estorf, Lemgo 1965.

<sup>101</sup> Am linken Seitenrand sind zwei Fragezeichen.

<sup>102</sup> Am rechten Seitenrand ein Fragezeichen und das - allerdings schwer lesbare - Wort „wer“.

Den Stamm führte weiter der 1815 geborene Sohn Hermann Ernst<sup>103</sup>, der Liebling seiner Mutter und von ihr offenbar sehr verwöhnt, mein Vater (Abb. 5). Von zarter Statur, Schwierigkeiten, seien es körperliche, seien es seelische nicht gewachsen, erfüllt von starken geistigen Interessen, aber durch die Vielheit derselben leicht abgelenkt von den eigentlichen Aufgaben des Lebens. Eine (14) künstlerische Natur, von hohen Idealen getragen, doch es fehlte ihm die Geschlossenheit, vielmehr führten ihn seine Lebhaftigkeit und jede Vielheit seiner Interessen immer wieder auf Nebenwege von seinem Berufe ab. Ein glänzender Unterhalter, eine liebenswürdige Persönlichkeit. Ich verdanke ihm die frühe Neigung zur Kunst und die gesellschaftliche Unterhaltungsgabe. Wenn ihm in seinem Leben so vieles mißglückt ist und das Ende seines Lebens tragisch war, so ist<sup>104</sup> die Schuld der eines Idealismus, in dem er lebte, der ihn die Schwierigkeiten der Wirklichkeit nicht erkennen ließ.

Er<sup>105</sup> studierte in Göttingen Theologie, bestand in Arolsen die theologischen Examina und erhielt die Pfarrstelle in Fürstenberg<sup>106</sup> (Abb. 14–16) 1844, die er bis 1859 bekleidete, wo er ins Edertal nach Wellen<sup>107</sup> (Abb. 18–20) übersiedelte, wo er bis 1872 amtierte, dann in den Ruhestand trat. Er starb 27. Aug. 1899 in Detmold<sup>108</sup>. Verheiratet war er mit Charlotte, Georgina, Cecilie, Ferdinande Kohl (5 Sept. 1845)}) (Abb. 6) getraut.<sup>109</sup> Die Ehe war mit 7 Kindern gesegnet<sup>110</sup>. Ich bin seit Jahren der letzte aus der Schar von 7 (4 Knaben, 3 Mädchen)<sup>111</sup>. – Über die Familie meiner Mutter kann ich Folgendes sagen: Sie ist 1822 in Brakel in Westfalen geboren. Ihr Vater war der Apotheker Carl Kohl daselbst, ihre Mutter

<sup>103</sup> Am rechten Seitenrand notiert: „geb. am 9. Mai 1815, † im Alter von fast 84 Jahren“.

<sup>104</sup> An dieser Stelle hat Victor Schultze die Wörter „es auch“ durchgestrichen, womit die Bedeutung des Idealismus alleinig verantwortlich gemacht wird.

<sup>105</sup> Nach Auskunft des Landeskirchlichen Archivs Kassel liegen dort keine Akten oder Informationen zu Herrmann Schultze, dem Vater von Victor Schultze, vor: „Die Personalakten der Waldekischen Pfarrer aus dem 19. Jahrhundert scheinen weitgehend verloren zu sein.“ Ich danke Peter Heidtmann-Unglaube vom selbigen Archiv für diese Auskunft (14. 10. 2024).

<sup>106</sup> Zu Fürstenberg hat sich Victor Schultze selbst geäußert: ders., „Waldeckische Landeskunde“ (vgl. Anm. 34), 138–141; im Übrigen: E. Schmidt, Fürstenberg, Arolsen 1993.

<sup>107</sup> Vgl.: E.-F. Gallenkamp, Wellen, Arolsen 1999.

<sup>108</sup> Auch die Mutter starb in Detmold (vgl. S. 191), wo die Eltern offenbar zuletzt gelebt haben.

<sup>109</sup> Am rechten Seitenrand ergänzt: „Der Werbungsbrief an die Schwiegermutter um die Hand der Tochter, also meiner Mutter, ist in schöner, tadelloser Schrift noch vorhanden (Archiv). Geboren am 5. September 1822, † im Alter von 73 Jahren.“

<sup>110</sup> Vgl. dazu Anhang 8 („Die Daten der engeren Familie“) (vgl. S. 215).

<sup>111</sup> Das siebte Kind, zugleich die dritte Tochter, muss noch vor der Taufe gestorben sein; vgl. Anm. 1243.

Elisabeth Leyding und ihr Großvater der Pastor Leyding (Leiding) in Calvörde<sup>112</sup> († 1786). Nach einer in der Familie gehenden Überlieferung, war in einer Protestantenvorfahrung die Familie aus Irland nach Deutschland geflüchtet. Im Kirchenbuch in Calvörde heißt es über ihn: Eberhard Johann-Leiding Brunsvicensis<sup>113</sup>, welcher defuncto antecessori schon 3 Jahre vorher, nämlich 1747, adjunziret<sup>114</sup> worden, derselbe starb 1786 d. 17. Febr., nachdem er 40 Jahre (15) sein Amt mit Treue verwaltete, betrauert von seiner Gemeinde, deren Liebe er in höchstem Maaße genossen.“<sup>115</sup>

Über die Familie Kohl liegt mir ein originaler Geburtsschein über die Geburt des Johann Ernst Kohl, getauft in der Altstädter Kirche<sup>116</sup> zu Bernburg<sup>117</sup>, Sohn des „Kauf= und Handelsmannes“ Georg Andreas Christian {vor}. Taufe am 17. Okt 1733 im Hause. Die Paten waren 1) Johann Ernst Kohl, Bürgermeister, „als des Kindes Großvater“ 2) Amtmanns Joh. Christophs Richards Kohls nachgelassene Frau Witwe Frau Susanne als der Kindes Ältermutter „von Mutter wegen“ 3) Joh. Gotthelf Kohl, Kauf= und Handelsmann alhier als des Kindes Vater = Bruder. – Danach ist zu schließen, daß die Familie angesehen war. Aus dieser Familie stammt der Apotheker Kohl.

Nach dem Tode ihres Gatten übergab die Mutter, nachdem sie die Apotheke einige Jahre geführt hatte, diese an ihren Sohn Julius Kohl, der als Junggeselle starb, ein tüchtiger<sup>118</sup>

---

<sup>112</sup> Heute eher unter „Calvörde“ bekannt; vgl.: J. Schrader, Der Flecken Calvörde. Eine 1200-jährige Geschichte, Göttingen 2011.

<sup>113</sup> Meint: aus Braunschweig stammend.

<sup>114</sup> Heißt: er wurde dem jetzt verstorbenen Vorgänger bereits drei Jahre vorher zur Seite gestellt.

<sup>115</sup> Am linken Seitenrand ergänzt: „In der mir vorliegenden ganz in der Sitte der Zeit abgefassten gedruckten Todesanzeige seitens der Gattin bekennt diese: ‚Mit welchem ich die glücklichste Ehe geführt habe. Ich verliere mit ihm nicht nur den redlichsten Versorger, den gastlichsten Freund, sondern auch zugleich den treuesten Führer meines Lebens.‘ – Hernach ist auch die Rede von den ‚geliebten Kindern‘. –“

<sup>116</sup> Damit ist die Marienkirche von Bernburg gemeint, die u. a. auch als „Altstädtische Kirche“ bezeichnet wurde; zu ihr vgl.: P. Glufke, Kirche St. Marien, Bernburg, Eichenbarleben 1996 (3 Bde.); siehe auch: S. Baier – J. Brademann, Von der Reformation zur Union. Zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Bernburg vom 16. bis 19. Jahrhundert, Dessau-Roßlau 2019.

<sup>117</sup> Vgl.: V. Ebersbach, Geschichte der Stadt Bernburg, Dessau 1998/2000 (2 Bde.).

<sup>118</sup> Der Satz endet hier, wird aber im nächsten Heft fortgesetzt. – Am linken unteren Seitenrand ist noch ergänzt: „In der Helmstädter Matrikel findet sich 4 mal der Name Leyding (so geschrieben!) / 1769: Joh. Christoph Leyding / Leonh. Henr. Leyding (Hamburgenses!) / 1771 Joh. August Leiding (also i) Brunsvicensis. / 1738 Eberhard Joh. Leiding / Er ist auf der vorhergehenden Seite genannt!“

# „GESCHICHTE DER FAMILIE SCHULTZE II (AUS MEINEM LEBEN)“

(1<sup>119</sup>) Chemiker<sup>120</sup> (er hat an irgendeinem Punkt der Chemie eine wichtige Entdeckung gemacht), aber wie es scheint, dem Alkohol zugetan, obwohl nur in beschränktem Maaße. Ich erinnere mich dunkel noch seiner sowie der Apotheke und des Hauses in dem die Großmutter wohnte. Sie war eine geistig hervorragende Frau mit großen durchdringenden Augen und von starkem Willen. Das vorhandene Bild giebt diese Grundzüge wieder. Sie starb in Fürstenberg bei einem Besuche der Tochter, unserer Mutter. Ihr Grab, von einem Gitter umschlossen ist noch erhalten als einziges auf dem jetzt beseitigtem Friedhof. Die Fürstenberger haben diese Rücksicht auf mich genommen. Die Grabinschrift lautet: Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen<sup>121</sup>. Die dankbaren Kinder setzten dieses Denkmal ihrer geliebten Mutter Dorothea Elisabeth Kohl, geb. Leyding. Geboren am 20. Nov. 1800, gest. am 20. Febr. 1856.

(2) In<sup>122</sup> Fürstenberg wurde ich am 13. Dezember 1851 ebenda 7 Uhr geboren und am 5. Febr. 1852 getauft und erhielt die Namen: Louis, Julius Adolf, Maximilian Victor.

Ich mache hier Halt und hebe aus meiner Darlegung heraus Fürstenberg<sup>123</sup>. Auf einem Hügelrücken, den prachtvoller Wald umsäumt, in tiefer Einsamkeit breitet sich das Städtchen aus. Nur mehrere hundert Einwohner zählt es. Eine Märchenwelt. Damals die Einwohnerschaft arm. Das Wasser mußte in Eimern aus

---

<sup>119</sup> Die Seiten sind im Original nicht nummeriert.

<sup>120</sup> Dieser Satz bedeutet die Fortsetzung des letzten Satzes aus dem Heft I. - Am rechten Seitenrand ergänzt: „Julius Kohl Junggeselle“.

<sup>121</sup> Dies ist ein Zitat aus Spr 10,7.

<sup>122</sup> Am Seitenrand links oben ergänzt: „Victor“.

<sup>123</sup> Am linken Seitenrand ergänzt: „Eine Beschreibung von meiner Hand findet sich in der „Waldeckischen Landeskunst“. (Vgl. Anm. 106.) Weiter unten am Rand eingeklebt ein Foto mit dem Untertitel: „Pfarrhaus in Fürstenberg“. Auch: A. Scriba, Das Fürstentum Waldeck 1815.1848. Politische, wirtschaftliche und soziale Konflikte eines Kleinstaates im Vormärz, Bad Arolsen 2007.